

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßstern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich M. 1,35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich M. 1,25, außerhalb des Landes M. 1,35, hierzu Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspaltweite oder deren Raum. Retommen 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Nr. 20

Mittwoch, den 26. Januar 1916.

83. Jahrg.

Vorbilder im Wirtschaftskriege

Im Kriege, so ist es immer gewesen, müssen die Preise steigen. Das ergibt sich aus der Natur des Krieges. Diese Kriegsnotwendigkeit wird gewiß nicht leicht von den Volksgenossen empfunden, die mit äußeren Glücksgütern spärlich oder gar nicht bedacht sind. Aber wirkliche Not bedeutet auch für sie die Kriegshöhe der Lebensmittelpreise nicht. Denn das Unentbehrliche ist vorhanden, und die wirtschaftliche Kriegsvorsorge läßt niemanden hungern oder frieren. Zweierlei zudem muß befähigen, über jegliche durch den Krieg bewirkte Einschränkung in der Lebensführung, über die gegen früher knapere Befriedigung der unentbehrlichen Lebensansprüche hinwegzuhelfen: Der Vergleich mit der Lage unserer Krieger draußen im Felde, deren Verhalten uns Vorbild ist, und der Vergleich mit den Kriegswirtschaftlichen Verhältnissen im feindlichen Auslande, die uns insofern auch Vorbild sind, als wir danach bemessen können, daß uns keineswegs etwas Unerträgliches auferlegt ist.

Was tut denn gegenüber dem, was vor dem Feinde und vor dem Tode unsere Helden ertragen, entschuldigen und leiden, der Druck von Höchstpreisen! Jeder Mißmut hierüber muß verschwinden angesichts des Heldentums, das, befeuert nur vom Willen zum Siege, Gesundheit, Blut und Leben opferfreudig hingibt und alles für nichts achtet, was dem Opfertode nicht gleichkommt. In der Ehrentrede zur Eröffnung des preussischen Landtags folgt nach der Würdigung dessen, was zu Hause wirtschaftlich geleistet wird, der Satz: „Ueber dem allen stehen die Taten unseres Volkes in Waffen, unaussprechlich in Größe und Heldentum.“ Vor dem Muster dieser unaussprechlichen Größe schrumpft alles ins Winzige zusammen, was ertragen werden muß, um auch das heim wirtschaftlich durchzuhalten. Der preussische Finanzminister, Dr. Lunge, sagte bei Erörterung der Wirtschaftslage im Abgeordnetentage: „Was von uns, die wir zu Hause geblieben sind, verlangt wird, das sind nur unbedeutende Entbehrungen in unserem persönlichen Leben gegenüber den Entbehrungen unserer Brüder, die vorn an der Front stehen. Wenn sie dort täglich und stündlich ihr Leben zu unserm Gunsten einsetzen, sollten wir es nicht vermögen, ohne Murren und Klagen uns einiges zu versagen, an das wir gewöhnt sind? Wir müssen uns auch vor Augen halten, was wir erdulden

hätten, wenn der Feind in unser Land gekommen wäre. Die furchtbaren Leiden unserer ostpreussischen Brüder zeigen es am besten, was uns gedroht hätte. Gegenüber diesen Schicksalen bedeutet die sogenannte Knappheit und Leuerung rein nichts. Erst kommt unser Vaterland, dann nochmals und nochmals und dann erst das Schicksal des einzelnen. So halten es die vorn an der Front, und so müssen auch wir zu Hause es halten.“

Vor uns steht noch ein Bild zum Vergleich, die Wirtschaftslage der Feinde. Die ist so beschaffen, daß wir Grund zur Genugtuung, nicht aber dazu haben, von der sogenannten Knappheit und Leuerung allzuviel Aufhebens zu machen. In Russland herrscht zum Teil bitterer Mangel an Lebensmitteln, und in Frankreich und England muß für Brot mehr als bei uns bezahlt werden, obwohl sie freien Verkehr nach dem Auslande haben. In England herrscht Schiffsnot, und die verteuert die Lebensmittel, die eingeführt werden müssen, ins Ungemessene. Die besten, schnellsten und größten Handelsschiffe hat die britische Kriegsmarine in Anspruch genommen. Viele Schiffe werden ferner für Heereszwecke, für die Beförderung und Versorgung der außerhalb Englands stehenden Truppen gebraucht. Eine beträchtliche Anzahl Schiffe haben unsere U-Boote vernichtet. Die Frachtkosten steigen gewaltig, einmal weil die Nachfrage nach Schiffsbeförderung ungleich größer ist als das Angebot und die Schiffsversicherungsgebühren mit der Größe der Kriegsgelafahren sich vervielfachen, und dann, weil die britischen Schiffseigner als gute Geschäftsleute die günstige Gelegenheit zu höchsten Preisen ausbeuten. Die unausbleibliche Folge ist, daß die Preise der Waren, die auf dem Seewege nach England kommen, in die Höhe getrieben werden, zum Teil auf schwindelnde Höhe, wie namentlich die Getreidepreise. Unser Reichskanzler hat vor Weihnachten im Reichstage die Gummifrage berührt und dort unter „großer Heiterkeit“ bemerkt: „Glaubt jemand im Ernst, was wegen Gummimangels niederrücken?“ Die Engländer aber bedrückt ihre Gummimot: denn sie müssen für Gummi wahre Wunderpreise zahlen, zwei- bis dreimal so viel wie im Frieden. Auch unter anderer wirtschaftlicher Not leiden unsere Feinde, so in Italien und Frankreich unter der Kohlennot. In Frankreich ist das Heizmaterial so knapp, daß es doppelt so viel wie vor dem Kriege kostet.

Auch zum Siegen hinter der Front, zum Wirtschaftskriege, gehören Ausdauer und Mut, der sich nicht einen Augenblick aus dem Gleichgewicht bringen läßt, wenn Schmalhaus einmal Küchenmeister ist.

Deutscher Tagesbericht. W.T.B.

Großes Hauptquartier, den 25. Januar

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern nahm unsere Artillerie die feindliche Stellung unter kräftiges Feuer.

Batrouillen die an einzelnen Stellen in die stark geschützten Gräben des Gegners eindringen, stellten große Verluste bei ihnen fest, machten einige Gefangene und erbeuteten 4 Minenwerfer.

Der Templer Turm und die Kathedrale von Neuport, die dem Feinde gute Beobachtungsstellen boten, wurden umgelegt.

Westlich von Neuville griffen unsere Truppen im Anschluß an erfolgreiche Minenexplosionen Teile der vorderen franz. Gräben an, erbeuteten 3 Maschinengewehre und machten über 100 Gefangene.

Mehrfach angelegte feindliche Gegenangriffe gegen die genommenen Stellungen, kamen über läßliche Anfänge nicht hinaus, nur einige beherzte Leute verließen ihre Gräben. Sie wurden niedergeschossen.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen die militärischen Anlagen von Nancy und den dortigen Flughafen, sowie die Fabriken von Vaccarat an.

Ein französischer Doppeldeder fiel bei St. Benoit nordöstlich von Thieucourt mit seinen Insassen unverfehrt in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Russ. Vorkämpfe wurden an verschiedenen Stellen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkriegs von M. Blank.

Fortsetzung.

Wirklich traten eben Graf Ghönghövy, seine Tochter und Peter Brandenstein in den Frühstücksaal des Hotels; der alte Graf ging voran, während die beiden andern lebhaft plaudernd folgten.

Es war, als wären die Blicke Brandensteins mit einem unmerklichen Lächeln über den Tisch gestreift, an dem Vord Beresford saß.

Dieser konnte es erkannt haben und er streckte sich: „Doy!“

Der Nigger, der schon den Saal hatte verlassen wollen, kehrte nochmals zurück.

„Ich habe Ihnen noch einen Auftrag mitzugeben. Warten Sie!“

Dann nahm Vord Beresford einen Notizblock aus der Tasche, schrieb mit Blei ein paar Zeilen und verschloß diese in einem Kuvert, das er mit einer Adresse verjah. Der Niggerboy warf einen etwas überraschten Blick auf die Adresse.

Vord Beresford erklärte mit scharfer Stimme: „Sie werden das sofort besorgen, ohne Zögern, denn Eile ist unbedingt notwendig.“

„Wie Sie befehlen, Sir!“

Dann eilte der Niggerboy fort.

Das Gespräch stockte eine Weile, denn nicht nur die Augen, wohl auch die Gedanken des Marquis de Ferrer irrten zumeist zu dem Tische hinüber, an dem der Graf Ghönghövy saß. Aus seinem Benehmen sprach die Verästelung, selbst die Worte zu verstehen, die zwischen Maria Ghönghövy und Peter Brandenstein gesprochen wurden.

Vord Beresford selbst kehrte den dreien den Rücken zu; und nicht einmal wandte er auch nur den Kopf zur Seite, um dadurch irgendwelche Reugierde zu ver-

ten. Seine Ruhe schien durch das Erscheinen der drei Ankömmlinge nicht angegriffen worden zu sein.

Er zog auch dann nur die Schultern hoch, als der Marquis de Ferrer immer wieder die eigenartige Schönheit von Maria Ghönghövy betonte.

Einige Zeit war verstrichen, als sich der Marquis mit ziemlich erregter Stimme zu dem Vord Beresford wandte:

„Sahen Sie es? Was mag das bedeutet haben?“

„Es schickt sich nicht, sich nach einem anderen Tische umzudrehen.“ Und Vord Beresford ließ sich dadurch nicht stören, den Rest seines Weinglases zu leeren.

Dann aber sah er nur, daß Peter Brandenstein mit ziemlich heftigen Schritten den Saal verließ.

Der Marquis aber erklärte dabei:

„Nun brechen der Graf und seine Tochter auch bereits auf.“

So war es auch, denn die beiden streiften ziemlich nahe an dem Tische vorbei; sie gingen aber nicht nach dem Hotel zurück, sondern entfernten sich nach der entgegengesetzten Richtung, wie Peter Brandenstein, der Terrasse zu. Erst dann fragte Vord Beresford:

„Was ist nun eigentlich geschehen?“

„Haben Sie es nicht beobachtet?“

„Wie hätte es mir möglich sein können, da ich jenem Tische immer den Rücken zugekehrt hatte.“

„Es war ein Hoteldiener gekommen, der dem Deutschen einen verschlossenen Brief übergab, worauf sich der Diener wieder entfernte. Peter Brandenstein öffnete den Brief, nachdem er sich entschuldigend an seine Tischgenossen gewandt hatte. Ich konnte daraufhin erkennen, daß der Deutsche schon nach dem Lesen der ersten Zeilen derart erschrocken war, daß sich sein Gesicht verfinsterte; er sprang auf, sprach erregt mit dem Grafen, reichte der Gräfin die Hand und entfernte sich sehr schnell. Daraufhin ist dann Graf Ghönghövy auch bald aufgebrochen. Können Sie nun irgend eine Erklärung geben? Was mochte Peter Brandenstein fortgetrieben haben?“

Vord Beresford antwortete nicht sogleich; nur über seine schmalen, dünnen Lippen huschte ein Lächeln, dann sagte er mit seiner schleppenden Sprechweise:

„Ich glaube den Inhalt des Briefes erraten zu können.“

„Wirklich? Trauen Sie sich dabei auch nicht zu viel zu?“

„Ich halte eine Wette von fünf zu eins, daß jene Nachricht vom deutschen Konsulat gekommen ist.“

„Aber was — was sollte ihn denn so rasch fortgetrieben haben?“ fragte der Marquis weiter.

„Die Mitteilung, daß eine Entscheidung gefallen ist. Krieg zwischen Deutschland, Rußland und Frankreich. Der Deutsche Kaiser hat die Mobilmachung angeordnet.“

„Was? — Wirklich? Krieg? Sollte Deutschland wirklich den Mut haben, einen Krieg nach zwei Fronten zu versuchen?“

„Die Mobilmachung ist tatsächlich erfolgt.“

„Woher wissen Sie das?“

„Das war die Nachricht, die mir vorher bereits der Niggerboy überbracht hatte.“

„Dabei konnten Sie ruhig bleiben?“

„England ist noch nicht getroffen.“

„Aber es muß sich entscheiden. Der Dreiverband muß sich nun behaupten.“

„Gewiß! England wird sich nicht besinnen, wenn eine Vernichtung Deutschlands gewiß ist.“

„Und Peter Brandenstein? Weshalb war er so rasch fortgestürzt?“

„Weil ich auch jene Wette gewonnen hätte, daß er ein deutscher Offizier ist, und daß er aus anderen Gründen, als die Vernichtung der Kriegserklärung erhalten und will den Boden Algiers verlassen, ehe die Kriegserklärung offiziell bekannt wird, und ehe er als Kriegsgefangener oder gar als Spion festgehalten werden kann.“



Der Weltkrieg.

Im Westen scheinen sich allmählich aus den ver- einzelt Plänkelen größere Kämpfe zu entwickeln. Die Einleitung dazu bilden die erfolgreichen Minen- sprünge, in deren Anschluß die französischen Gräben östlich von Neuville angegriffen wurden. Die fran- zösischerseits angelegten Gegenangriffe kamen alle in die Anfänge nicht hinaus; nur einzelne beherzte Leute re- ließen ihre Gräben. Diese Feststellung des letzten Ta- gesberichtes ist von großem Interesse, da sie uns eine Rückblick ziehen läßt auf den Geist und die Beschaf- fenheit des gegenwärtigen französischen Heeres. Wenn die Engländer geglaubt hatten, den Lempier-Turm und die Kathedrale von Neuport zu Beobachtungszwecken benutzen zu können, so wurden sie alsbald eines bessern belehrt, da die deutsche Artillerie ungeachtet dessen, daß man wieder das bekannte Geschrei über die Bar- baren erheben wird, beide Türme kurzerhand nieder- legte.

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben ohne Kampf die letzten festen Plätze genommen, die noch in den Händen der Montenegriner waren. Sutari mit seinem Taraboch, Podgorica, Niksic, Danilovgrad sind von unseren erschauert schnell im südlichen Montene- gro vorrückenden Verbänden besetzt worden, nirgends haben die Montenegriner Widerstand geleistet, die Ent- waffnung der im Lande gebliebenen Truppen des Königs Nikita wird ruhig fortgesetzt. Mit außerordentlichem Nachdruck, mit kluger Umsicht und großer Energie ha- ben die Oesterreicher und Ungarn alle Schwierigkeiten überwunden, die sie ihnen noch in den letzten Tagen infolge der Hinterlist der montenegrinischen Nachbarn entgegenstürzten. Die österreichisch-ungarische Le- tesleitung ließ sich durch nichts verblüffen, ging Schritt um Schritt mit eherner Folgerichtigkeit vor und steht heute am Ziele: ganz Montenegro ist unterworfen.

Die Schwindelen des Königs Nikita und seines Ministeriums haben den Gang der Ereignisse nicht einen Augenblick aufhalten können. Auch wenn Nikita in Montenegro geblieben wäre und seine Unter- e jung- zusage gehalten hätte, wäre eine schnellere Abwicklung der Besetzung des Landes nicht denkbar gewesen. Wir dürfen daher unsere Verbündeten zu dieser glän- end durch- geführten Aktion von ganzem Herzen beglückwünschen.

Auf die Person des Königs Nikita kommt es nie- mandem an. Der König ist kaltgestellt und wenn es ihm wirklich Spaß macht, sein molerisches Kostüm als Pen- sionär der Entente spazieren zu führen, so liegt darin vielleicht sogar eine Vereinfachung der Liquidierung sei- nes Ländchens. Die Entente hat das Vergnügen, einen König mehr ohne Land als lebendige Illustration ihrer Erfolge gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in ihrem bunten Troß mitzuführen und Oesterreich- Ungarn ist bei der Befriedung Montenegros einen un- sicheren und kostspieligen Faktor losgeworden. Von dem Heldenprinzen Mirko, dem „Großvater“ von Gra- hovo und der Zeta“, dessen italienische Wirtschaft- rechnungen der arme Viktor Emanuel so oft bezahlen muß- te, vernimmt man auch nichts mehr, so daß es den An- schein hat, daß in Montenegro alle „Stützen“ der Regie- rung und Armee Nikitas verschwunden sind. Man wird hier also reinen Tisch machen können, ohne die geringste Rücksicht auf das illustre Haus Njegosh zu nehmen. Auch das ist ein Vorteil, der nicht Nikita zugute kommt.

Dem jung- und langsam ausgerückten früheren Be- herrscher der Schwarzen Berge bleibt aber doch die eige, allerdings recht fragliche Genugtuung, daß er volle drei Tage — überschätzt wurde. Wenn diese Freude ein Königreich, und sei es auch nur Montenegro, wert ist, so wollen wir mit dem guten Entente-Schwiegerpapa und seinen jetzigen Brotdätern darüber nicht rechten: Bitte, behalten Sie ihn, meine Herren!

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 25. Jan. Amtlicher Bericht von gestern mittag: Schwache Artillerietätigkeit auf der gesamten Front. Im Artois Granaten- und Torpedokämpfe auf den Barrikaden von Neuville, nordöstlich von la Roze und östlich Sonecourt. Südlich davon beschoß unsere Artillerie Versorgungskolonnen. Heute Morgen zwischen 7 und 8 Uhr wurden 10 Geschosse nach Nancy hineingeschossen. Im Laufe der Nacht bombardier- ten unsere Flugzeuge die Linie von Metz bis die Werke von Nogent-l'Abbesse. Heute morgen warf eines unserer Ge- schwader, das aus 7 Flugzeugen bestand, einige 20 Granaten auf feindliche Lager bei Houtquint und Middelkerke in Belgien.

Abends: In Belgien nahe der Hermandung in der Umgegend von Neuport unterhielt der Feind ein außerordent- lich heftiges Geschützfeuer, bei dem er nicht weniger als 2000 Granaten versenkt hat. Nach vorläufigen Mitteilungen hat die deutsche Infanterie vergeblich versucht, vorzudringen, ist aber durch Sperrefeuer angehalten worden. Der Feind hat seine Grä- ben nicht verlassen, bis auf einige Gruppen, die unser Feuer sofort zerstört hat. In der Gegend von Boesinghe, Het Sas und Steenstraete war die Artillerie von beiden Seiten gleich- falls sehr tätig. Feindliche Abteilungen, die versucht hatten, den Kanal bei Het Sas zu überschreiten, sind durch unser In- fanterie- und Maschinengewehrfeuer, das durch Geschützfeuer un- terstützt wurde, zurückgeworfen worden. Im Artois hat der Feind auf unserer Front westlich von der Straße Arras-Lens nach einer Minensprengung einen neuen Angriff, der sich etwas mehr nach Süden wandte, versucht, aber keinen besseren Er- folg gehabt. Nördlich von Soissons haben unsere Batterien feindliche Schützengräben von der Höhe 120 bis östlich von der Farm Godat zerstört. In der Umgegend von Reims hat unser durch Flieger geleitetes Geschützfeuer eine deutsche Bat- terie ernstlich beschädigt. — Belgischer Bericht: Die ge- wöhnliche Tätigkeit der Artillerie an der Front der belgischen Armee. Am Vormittag Minenwerferkampf im Abschnitt von Voefels. — Orientarmee: Eine Gruppe von 32 fran- zösischen Fliegern hat die feindlichen Lager bei Gemghel und Monastir bombardiert. Auf das letztere wurde von unseren Flug- zeugen über 200 Bomben geworfen.

Neuer deutscher Luftangriff auf Nancy.

Paris, 25. Jan. Die Agence Havas mel- det aus Nancy eine neue Beschießung der Stadt zwischen 7 und 8 Uhr morgens, welche keinen erheblichen Schaden verursacht haben soll und bei welcher zwei Per- sonen mehr oder weniger leicht verwundet sein sollen.

Gegen mittag hatten mehrere feindliche Flugzeuge die Umgegend der Stadt überflogen und einige Bomben geworfen, ohne ein Ergebnis zu erzielen.

Die Militärdienstbill im Unterhaus angenommen.

London, 25. Jan. Das Unterhaus hat die Militärdienstbill mit 338 gegen 36 Stimmen in dritter Lesung angenommen.

Amerika erhebt gegen die neue englische Blockade Beschwerde.

New York, 25. Jan. Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Amerika hat bekanntge- geben, daß es gegen die Durchführung des britischen Ge- setzes über den Handel mit Feinden Beschwerde er- hebe, weil dadurch der amerikanische Handel geschä- digt werde.

Die Lage im Osten.

Wien, 25. Jan. Amtlich wird verkauft vom 25. Januar 1916 mittags:

Russischer Kriegsschauplatz: Gestern stan- den wieder verschiedene Teile unserer Nordostfront un- ter russischem Geschützfeuer. An vielen Stellen war die Aufklärungsstätigkeit des Feindes sehr lebhaft.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 25. Jan. Amtlich wird verkauft vom 25. Januar 1916 mittags:

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Tiroler Front beschoß die feindliche Artillerie die Ort- schaften Creta (Judicarien) und Balonazzo (Sugana- tal). Am Görzer Bridentopf sind bei Oslavija wie- der Kämpfe im Gange. Gestern abend war die Tä- tigkeit der italienischen Artillerie an der süstländi- schen Front sichtlich lebhafter.

Der Balkankrieg.

Wien, 25. Jan. Amtlich wird verkauft vom 25. Januar 1916 mittags:

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Ent- waffnung des montenegrinischen Heeres geht nach wie vor glatt von statten. Überall, wo unsere Truppen hinkommen, liefern die montenegrinischen Bataillone unter dem Kommando ihrer Offiziere ohne Jögern ihre Waffen ab. Zahlreiche Abteilungen aus Gegenden, die noch nicht von uns besetzt sind, haben bei unseren Vor- posten ihre Bereitwilligkeit zur Waffenstreckung ange- meldet. In Sutari erbeuteten wir 12 Geschütze, 500 Gewehre und 2 Maschinengewehre. Alle aus dem eil- dlichen Lager stammenden Nachrichten über neue Kämpfe in Montenegro sind frei erfunden. Daß der Kö- nig sein Land und sein Heer verlassen hat, bestätigt sich. In wessen Händen derzeit die tatsächliche Regierung, e walt liegt, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit feststel- len, ist aber für das militärische Ergebnis des montene- grinischen Feldzuges völlig bedeutungslos.

Die Waffenstreckung Montenegros.

Wien, 25. Jan. Die Blätter erhalten von informierter Seite eine Mitteilung, in der festgestellt wird, daß die Waffenstreckung in Montenegro ganz glatt durchgeführt ist, und daß unsere Truppen nirgends auf Widerstand gestoßen sind. Montenegro ist tatsächlich bereits in unseren Händen, vor allem seine wichtigste Lebensader, die Straße Niksic-Danilovgrad-Podgorica-Sutari. Die Bevölkerung hat unsere Trup- pen größtenteils sogar mit Sympathie begrüßt. Die Abreise Nikitas nach Rom und Lyon ändert für uns in keiner Weise die Sachlage. Es muß hervorge- hoben werden, daß Nikita und seine Regierung bisher ihre Bitte um Frieden nicht zurückgezogen haben. Es bleibt aber dahingestellt, ob Nikita nach sei- ner Flucht noch daran denkt, mit Oesterreich-Ungarn Frieden zu schließen. Für uns kann dies ganz gleichgültig sein, nicht gleichgültig jedoch für den König von Mon- tenegro. Tatsächlich ist Montenegro aus den Reichen unserer Feinde geschieden, denn die Kapitulation kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Abreise Nikitas kann keinen, wie immer gearteten Ein- fluß mehr auf die Entwicklung der militärischen Dinge auf der Balkanhalbinsel haben. Das Motiv seiner Ab- reife ist offenbar, daß die Entente, besonders der König von Italien, in Nikita drangen, keinen formellen Frieden zu schließen, da schon die Waffenstreckung Montenegros einen schlechten, niederschmetternden Ein- bruch in den Ländern des Vierverbandes hervorgeru- fen hat.

Ankunft des Königs von Montenegro in Lyon.

Lyon, 25. Jan. Der König von Mon- tenegro ist mit dem Kronprinzen Danilo, dem Prin- zen Peter und der Prinzessin Milica, sowie Gefolge gestern nachmittag hier angekommen und im Hotel ab- gestiegen. Es fand großer Empfang statt.

Ein Tagesbefehl des Königs von Bulgarien an seine Truppen.

Sofia, 25. Jan. (Bulg. Telegram. Ag.) Der König hat folgenden Tagesbefehl erlassen: Aus den mir durch den Oberbefehlshaber und den hiesigen Trup- penbefehlshaber ausgedrückten Wunsch meiner Ar- mee habe ich eingewilligt, die Würde eines Generalfeld- marschalls anzunehmen als Zeichen meines Dan- kes gegen Gott und meiner Erkenntlichkeit gegenüber meinen Soldaten für ihr opferwilliges Heldentum und ihre glänzenden Siege.

Aus der Haft entlassen.

Konstantinopel, 25. Jan. Die der Bot- schaft der Vereinigten Staaten zugewiesenen französischen Kanzleibeamten, deren Verhaftung als Vergeltungsmaß- regel für die Enternung des türkischen Konsuls und der türkischen Beamten aus Saloniki erfolgt war, sind wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Der türkische Krieg.

Konstantinopel, 25. Jan. Das Haupt- quartier teilt mit: An der Front von Amara an. Englische Streitkräfte, die aus der Richtung von Zuman Mharbi kamen, griffen am 21. Januar unter dem Schutze von Flugplanonenbooten unsere Stellungen bei Mel-Lie e wa 35 Kilometer östlich von Kut el Amara, auf beiden Ufern des Tigris an. Die Schlacht dauerte 6 Stunden. Alle Angriffe des Feindes wurden durch unsere Ge- genangriffe zurückgeworfen. Der Feind wurde einige Kilometer nach Osten zurückgetrieben. Auf dem Schlachtfeld zählten wir ungefähr 3000 tote Engländer. Wir nahmen einen feindlichen Hauptmann und ei- nige Soldaten gefangen. Unsere Verluste sind verhält- nismäßig gering. Ein Waffenstillstand von einem Tag, um den der feindliche Oberbefehlshaber, General Ayl- mer, ersucht hatte, um seine Toten zu bestatten, wurde von uns bewilligt. Gefangene erklärten auf unsere Fro- gen, daß die Engländer außer den Verlusten, die sie in dieser Schlacht erlitten, noch weitere 3000 tote und Verwundete in den vorhergehenden Kämpfen (e Scheit Said verloren haben. Infolge unseres Angriffs auf eine andere englische Kolonne, die westlich von Arna in der Richtung von Munt-fil vorzugehen versuchte, wur- de der Feind zum Rückzug gezwungen, wobei er 100 tote zurückließ. Wir erbeuteten eine Anzahl Kamele und 100 Zelte. Sonst nichts von Wichtigkeit.

Die engl. Lage in Mesopotamien.

London, 25. Jan. (Reuter.) Der Ober- befehlshaber in Mesopotamien berichtet, daß am 22. Januar auf wenige Stunden ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, um die Verwundeten wegzubringen und die Toten zu begraben. Während der letzten 48 Stunden war der Tigris in Kut um 7 Fuß und in Amara um 2 1/2 Fuß gestiegen, wodurch die Truppen- bewegungen zu Lande unmöglich gemacht wurden. — Townshend berichtet, daß er zur Genüge mit allem Mög- lichen versehen und daß seine Truppen nicht wieder im Gefecht waren.

Neues vom Tage.

Peter Carv über die rumänische Politik.

Wien, 25. Jan. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine Unterredung mit Peter Carv. Er betonte zunächst, daß er zu seiner Erholung in Wien weile. Er habe keine Mission und werde sich von al- lem enthalten, was einen falschen Schluß auf irgend eine Mission hervorrufen könnte. Ueber die Politik Ru- maniens äußerte Carv, er habe niemals ernstlich befragt, daß Rumänien zu Gunsten der Entente eingreifen werde, aber auch, daß Rumänien neutral bleiben sollte, schei- ne ihm ein Unglück für das Land zu sein. Carv be- dauerte sehr, daß man in Rumänien so wenig Entschluß- fähigkeit zeige. Man könnte zu spät kommen. Ru- maniens Stellung nach dem Krieg werde keine günstige sein, wenn es nicht noch rechtzeitig mit den Zentralmächten gehe. Carv sprach die Hoffnung aus, daß die verbün- deten Mächte die ungeliebten Götter bald aus Griechen- land hinausbefördern werden. Der Friede werde frei- lich erst kommen, wenn der Feind ins Herz getroffen werde, etwa durch einen erfolgreichen Angriff auf Aegy- pten. Die Aufgabe der Zukunft werde sein, einen Blut- verbündeter Staaten zu schaffen, der von Stockholm bis Bagdad reiche. Carv wünschte, daß dieser Weg auch über Rumänien führe und nicht nur über Bulgarien. Carv ist überzeugt, daß die Zentralmächte nicht ausge- hungert werden können. Auch in Rumänien glaube nie- mand mehr an diese Theorie.

Eine bedeutsame Rede des schwedischen Ministerpräsidenten.

Stockholm, 25. Jan. Im schwedischen Reichstag begann gestern die mit großem Interesse er- wartete Budgetdebatte. Ministerpräsident Hammars- kjöld hielt in der Zweiten Kammer eine große Rede, die er später in der Ersten Kammer wiederholte. Er betonte, daß keine Ursache bestehe, im In- oder Auslande daran zu zweifeln, daß die Politik der Regierung eine Politik der Neutralität sei. In Übereinstimmung mit den Neutralitäts-erklärungen und mit unzweideutigen Ausprüchen des Königs bei verschiedenen Gelegenheiten ist es unser warmer Wunsch, den Frieden zu bewahren und unsere Pflicht, mit allen Kräften dafür zu wirken. Wir rechnen aber auch mit Möglichkeiten, bei denen Schweden trotz aller unserer Bemühungen die Bewahrung des Friedens nicht mehr möglich ist. Der Redner fuhr fort: Unter den Neutralen haben wir besonders bei Dä- nemark und Norwegen Mitwirkung für gemeinsame Ziele gesucht und auch erhalten. Er bedauere, daß die gemein- samen Bestrebungen für die Rechte und die Wohlfahrt der Neutralen keinen größeren Umfang angenommen ha- ben. Ein Erfolg solcher Bestrebungen sei jedoch nicht nur ein materieller Gewinn für Schweden und die neu- tralen Länder, sondern auch für die Kriegführenden. Die jetzige Gruppierung der Mächte ist nicht erwig. Es ist kaum möglich, zu bestreiten, daß gewisse Schwierigkeiten besonders im Erwerbsleben vorläufig hät- ten vermindert werden können, wenn wir weniger ge- nau in der Aufrechterhaltung einer wirklichen, unpartei- schen Neutralität auch in handelspolitischen Fragen ge- wesen wären. Wenn wir uns jetzt den bedenklichen Be- schränkungen von Recht und Freiheit fügen würden, so wäre andererseits zu befürchten, daß diese Beschränkun- gen nach dem Kriege fortbestehen würden und als Er- gebnis eine ökonomisch wie politisch schmerzliche Ab- hängigkeit sich ergeben würde.

Kriegsfragen und Kriegseindrücke.

(*) Stuttgart, 25. Januar.

Eine große Zahl Zuhörer hatte der öffentliche Vortrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Noske aus Chem- niz über „Kriegsfragen und Kriegseindrücke“ im Gustav Siegle-



Haus angezogen. Eingangs des Vortrags kam der genannte Redner auf die Ueberraschungen des Krieges zu sprechen, seine lange Dauer, die Abgenüchtigkeit der Ententeemächte zu einem Friedensschluß. Es sei nicht richtig, so meinte Moske, als die Annahme, daß in den deutschen Kriegszielen die Ursache zu erblicken sei, warum der Abschluß des Krieges noch immer nicht sichtbar werden wolle. Nach 18 Kriegsmonaten seien bei uns die Kriegsziele nicht zu sehen, als zu Beginn des Krieges Deutschland, das um seine Existenz kämpfe, könne sich die Aufgabe nicht leisten, den Burgfrieden zu brechen. Aber durch diesen Krieg werden die Parteikämpfe nicht aus der Welt geschafft werden; im Gegenteil, sie werden auch nach dem Krieg weitergeführt werden, weil in der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung mit ihren Gegensätzen keine Besserung herbeigeführt werden sei. Das, was man jetzt Kriegsozialismus nenne, sei von der Sozialdemokratie schon lange angestrebt worden. Es sei kein Zweifel, daß, wenn der Friede wieder einmal da sein werde, die Sozialdemokratie rückhaltlos ihre Forderungen machen werde. Die französischen Parteigenossen hätten uns die Bedingungen diktiert, sofort, vor Friedensschluß, die innerpolitischen Kämpfe wieder aufzunehmen. In Deutschland habe niemand ein Recht, über die Haltung der Sozialdemokratie bei Kriegesbeginn und während des Krieges übersehen zu sein; die Sozialdemokratie habe von jeher das Bestreben gehabt, die Parteigrenzen zu lockern. Auch die breiten Mittelschichten hätten neben der Arbeiterklasse außerordentlich schwer unter dem Krieg zu leiden; ein freischändlicher Krieg sei ein Unfug. Die Folge dieses Krieges werde sein, die Ausschöpfung einer großen Zahl von selbständigen Klassen, eine gewaltig gesteigerte Kapitalkonzentration, harte wirtschaftliche Bedrängnis lange nach Beendigung des Krieges für die breiten Volksmassen. Die Frage, wie der Krieg zu Ende gehen und wie vorteilhaft Deutschland aus ihm hervorgehen werde, zu erörtern, sei möglich. Er möchte kein Hehl aus der Forderung, daß wir einen möglichst großen Nutzen aus dem Krieg ziehen, wobei die Verhältnisse der Welt im Auge zu fassen. Eine Milliarde Mark für die Versorgung der Witwen und Waisen würde heute, wenn der Krieg anhielte, noch den heutigen Söhnen nicht ausreichen. Man gehe nicht fehl in der Annahme, daß nach dem Krieg für das Jahr 4000 Millionen Mark durch Steuern mehr aufgebracht werden müssen, als vor dem Krieg, vorausgesetzt, daß nichts hereinkomme. Andersfalls würde nichts weiter übrig bleiben, als den Staatssozialismus einzuführen, daß den Kapitalisten das Grauen ankommen würde. Er selbst sei heute noch der Überzeugung, daß die deutsche Regierung den Krieg ebensoviele gewollt habe, wie die deutsche Arbeiterklasse. Von deutscher amtlicher Seite sei bis heute noch mit keiner Silbe von einem Eroberungskrieg gesprochen worden; anders in Russland, das sich gleich zu Beginn des Krieges seine Kriegsziele festsetzte, anders in Frankreich, das Elsass-Lothringen zurückhaben wollte; über die Elsass-Lothringer Frage lassen wir jedoch nicht mit uns diskutieren; es könne gar keine Rede sein, daß Deutschland aus diesem Krieg mit einer Einbuße an Land hervorgehen werde. Englands Kriegsziele, die wirtschaftliche Überlegenheit Deutschlands und die Ermächtigung der deutschen Industrie, richten sich in erster Linie gegen die deutsche Arbeiterklasse. Das würde bedeuten, daß Millionen deutscher Arbeiter in den Hungertod getrieben würden. Das würde bedeuten, daß wir nicht nur unsere Kriegskosten, sondern auch die unserer Gegner zu bezahlen hätten; der englische Wirtschaftskrieg müßte daher gänzlich zu Schanden gemacht werden. Ueber die Kreditbewilligung seitens der Sozialdemokratie im Reichstag sei ein Wort zu sagen. Der Redner kam sodann auf die Kriegsinventuren für die Versorgung der Lebensmittel, sowie im weiteren Teil seines näher ausgearbeiteten Vortrages auf die in Polen und Belgien selbst erlittenen Kriegseinwirkungen zu sprechen. Die Schrecken des Krieges in den belagerten und sonstigen belagerten Orten seien unendlich viel größer, als wir es selbst im deutschen Krieg hätten erleben müssen. Die angeblich von deutschen Soldaten begangenen Gräueltaten seien blutige Handlungen. Die Rede zu dem Zweck, die Soldaten zu beruhigen zu bringen. Die Kriegsnut suche am meisten die Arbeitermassen heim. Unseren Soldaten aber können wir nicht dankbar genug sein, daß sie, so schloh der Redner, die Elendbilder, die der Krieg mit sich bringe, vom eigenen Vaterlande abgewendet hätten und daß sie auch fernhin entschlossen seien, den Feind keinen Fuß breit ins Land hereinzulassen.

Kriegschronik 1915

25. Januar: Bei Berry-au-Bac und nördlich Chalons Infanteriekämpfe.
- Russische Voröße im August und bei Bezerzallas werden von den Österreichern blutig abgewiesen.
 - Eine amtliche Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwest-Afrika bestätigt die Niederlage der Engländer bei Sandfontein am 25. September vorigen Jahres.
 - Erzherzog Karl von Österreich aus dem deutschen Hauptquartier nach Wien zurückkehrt.
 - Der Bundesrat ordnet die Beschaffung von Weizen und Roggen, sowie von allen Getreidesorten am 1. Februar an.
26. Januar: Bei La Bassée werden die Engländer in einer Frontbreite von 1100 Meter zurückgeworfen und zwei starke Stützpunkte erobert.
- Erfolgreiche Angriffe der Russen nördlich Gumbinnen, kleinere Gefechte nördlich Bielowitz.
 - Der gesamte österreichische und ungarische Landsturm wird aufgeboden.
 - Reichshofsekretär Köhn wird auf den 31. Januar seines Amtes enthoben und zu seinem Nachfolger der Direktor der Deutschen Bank, Professor Dr. Helfferich ernannt.
 - Am 25. wurde der kleine Kreuzer „Gazelle“ bei Rügen von einem feindlichen U-Boot angegriffen.

Baden.

(*) Karlsruhe, 25. Jan. Die Budgetkommission beschloß sich weiter mit verschiedenen Anträgen, darunter dem der Abg. Rebmann (Nat.) und Gen. über die Fürsorge für die Hinterbliebenen gefallener Soldaten und Unteroffiziere. Nach den vom Minister des Innern bekanntgegebenen Maßnahmen, die von der Reichsleitung in dieser Hinsicht in Aussicht genommen sind, beschloß die Kommission den Antrag für erledigt zu erklären. Bei dem Antrag der Abg. Kolb (Soz.) und Gen. über Abhilfemaßnahmen für eine nach dem Kriege zu erwartende Wohnungsnot wird von verschiedenen Mitgliedern die Wohnungsfrage eingehend erörtert. Auch der Minister des Innern, Dr. Febe. v. Bodman, teilte die Ansicht, daß nach dem Kriege eine Wohnungsnot eintreten werde. Der im Finanzgesetz zur Verfügung gestellte Betrag von 400 000 Mk. er mögliche, den Gemeinden zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen beizubringen zu leisten. Für die Abgabe billigen Geländes habe die Domänenverwaltung besondere Grundzüge aufgestellt. Der sozialdemokratische Antrag wird für erledigt erklärt. Weiter werden be-

raten die Anträge der Abg. Kolb (Soz.) und Gen. und Rebmann (Nat.) und Gen. über die Besteuerung des Vermögenszuwachses, insbesondere aus Kriegsgewinn. Finanzminister Dr. Rheinboldt erklärte hierzu, die Anträge seien insofern überholt, als bei der Reichsleitung feste Absicht bestehe, die Einführung einer Kriegsgewinnsteuer dem Reichstag vorzuschlagen. Die Kriegsgewinne würden in weitem Umfang herangezogen werden. Die Gewinnsteuer werde sich voraussichtlich nicht auf die kleinen Handwerker erstrecken, da für die zu besteuern Gewinne wohl eine Mindestgrenze vorgezogen werde. Die beiden Anträge finden keine Annahme.

(*) Mannheim, 24. Jan. Der 46jährige Kaiser Wilhelm Volt von hier gab an, taubstumm zu sein und bettelte. Auf einem seiner Bettelgänge stahl er eine Weste mit einer goldenen Taschenuhr im Werte von 220 Mark. Die Uhr wollte er in Ludwigshafen verkaufen, dabei wurde er aber verhaftet. Wegen Diebstahls und Betrugs verurteilte ihn die Strafkammer zu 8 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

(*) Heidelberg, 25. Jan. In dem 7. Konzert des Bachvereins hörte man die Stuttgarter Kammerfängerin Sigrid Hoffmann-Dregin, die mit klangerreicher Stimme eine Mozart-Arie und Lieder von Grieg sang. Das Orchester spielte die 8. Symphonie von Beethoven, 2 Märsche von Schubert und 2 Ouverturen von Weber. Generalmusikdirektor Wolfrum leitete das Konzert mit großem Erfolg.

(*) Heidelberg, 25. Jan. Die Kriminalpolizei verhaftete einen Mann, der unberechtigter Weise das Eisenerne Kreuz trug. Derselbe hielt sich seit Herbst vorigen Jahres hier auf und lebte vom Mitleid der Leute. Er hatte noch nie beim Militär gedient, und auch sein Verbandsname war ihm unbekannt.

(*) Baden-Baden, 25. Jan. Einige Knabe spielten auf dem Marktplatz in der Nähe der Bäder und sprangen dabei öfters auch auf einer Mauer herum. Dabei stürzte ein zehnjähriger Junge von der Mauer herunter und fiel in einen eisernen Stadetenzenraum, wobei ihm eine Stange in den Leib drang. In schwerverletztem Zustand wurde er in das städt. Krankenhaus verbracht.

(*) Freiburg, 25. Jan. Ueber die Versorgung des ewigen Lichtes vor dem Tabernakel mit Pflanzenöl, die infolge des Krieges vielfach erschwert ist, weil zeitweise gereinigtes Öl überhaupt nicht erhältlich ist oder nur sehr minderwertiges Öl, hat Erzbischof Dr. Körber eine besondere Verordnung erlassen. Es wird darin erlaubt, daß wenn einmal kein Pflanzenöl, aber doch Petroleum erhältlich ist, in diesem Notfall auch Petroleum für das ewige Licht gebraucht werden darf. In gleicher Weise könnte als Ersatz für Del Schmalz dienen, das, in flüssigem Zustande in die mit den gebräuchlichen feineren Öchten versehenen Ewiglichtgläser gegossen und nach dem Erkalten angezündet, nach den gemachten Versuchen sparsam und sicher brennt. Wenn alle Mittel verjagen, sagt die Vorschrift, so gelte eben der Grundsatz, daß zu Unmöglichem auch die Kirche nicht verpflichtet ist und man versuchen müsse, das ewige Licht wenigstens während der Zeit des Tages brennend zu erhalten.

Locales.

Weiterer Kreuz-Ritter.

Mit dem Eisernen Kreuz wurde ferner geschmückt: Karl Horkheimer, Schreiner, Sohn des Dienstmann Horkheimer von hier. Wir gratulieren.

Heute mittag 2 Uhr findet in Stuttgart die Einweihung des seit 1892 hier tätigen Ob. Hofrat Dr. Weizsäcker statt. Wir behalten uns eine Besprechung über das Leben und Wirken des Verstorbenen vor.

Die württembergische Verlustliste Nr. 339 betrifft die Inf.-Regimenter Nr. 120, 121, 126 und 180, das Inf.-Regt. Nr. 122 und das Gren.-Regt. Nr. 123, die Res.-Inf.-Regimenter Nr. 119, 120 und 121, das Landw.-Inf.-Regt. Nr. 121, das Landst.-Inf.-Bat. Leonberg, das Landw.-Feldart.-Regt. Nr. 1, die Feldart.-Regimenter Nr. 13, 49 und 116, die Res.-Feldart.-Regimenter Nr. 26 und 54, die 3. Res.-Pionier-Komp., die Res.-Inf.-Munitionstol. Nr. 1, das Landw.-Feldlaz. Nr. 25 und die Sanitäts-Komp. Nr. 3.

Die württembergische Verlustliste Nr. 338 betrifft die Inf.-Regimenter Nr. 121 und 125, das Inf.-Regt. Nr. 246.

— Sparkassen und Kriegsanleihen. Eine im Ministerium des Innern gefertigte Zusammenstellung über die Beteiligung der öffentlichen Sparkassen in Württemberg an der dritten Kriegsanleihe ergibt lt. „Staatsanzeiger“ folgendes: 1) Bei sämtlichen Oberamts- und Gemeindeparkassen sind von Sparern aus ihren Einlagen 60 868 455 Mk. oder 13,54 Prozent des Einlagenbestands und aus eigenen Mitteln der Sparkassen 11 985 900 Mk. oder 2,67 Prozent des Einlagenbestands gezeichnet worden. Bei der Württ. Sparkasse (Landessparkasse) sind von Sparern aus ihren Einlagen 25 589 400 Mk. oder 10,71 Prozent des Einlagenbestands und aus eigenen Mitteln der Landessparkasse 5 410 600 Mk. oder 2,26 Prozent des Einlagenbestands gezeichnet worden. 2) Von sämtlichen öffentlichen Sparkassen Württembergs sind hiernach bei der dritten Kriegsanleihe aus den Einlagen der Sparern aus eigenen Mitteln zusammen 103 854 355 Mk. oder 15,09 Prozent des Einlagenbestands gezeichnet worden. Bei den beiden ersten Kriegsanleihen stellte sich dieses Ergebnis zusammen auf 85 454 000 Mk. oder 13,62 Prozent des Einlagenbestands.

— Zur Beachtung bei Sendungen an Kriegsgefangene. Die badische Gefangenensfürsorge des Landesvereins vom Roten Kreuz schreibt uns: Immer wieder sind die Familien, die selbst für ihre Gefangenen sorgen, darauf hinzuweisen, daß es für das gute Ankommen der Pakete dringend erforderlich ist, daß die Sendungen nichts Vorschriftswidriges enthalten. Es ist un-

zulässig, in die Sendungen schriftliche Mitteilungen einzufügen. Wer seinen Gefangenen solche Mitteilungen im Paket sendet, gefährdet nicht nur denjenigen, dem er wohl tun will, da der Empfänger solcher Sendungen im feindlichen Ausland, ohne ihn zu fragen, ob er an der verbotenen Sendung schuld ist, auf Wochen in Arrest gesperrt werden kann. Durch verbotene Sendungen werden auch besonders in Frankreich Gefangene ganzer Lager in die Gefahr gebracht, daß ihnen die Post auf längere Zeit gesperrt wird. Kuplos ist die Sendung von Alkohol, der immer aus den Sendungen herausgenommen wird. Nicht unbedeutend ist, in französische Lazarette Wurstwaren und Speck zu senden, da der französische Doktor eine krankhafte Vorstellung von der Gefährlichkeit deutscher Wurst hat. Auch die Rauchwaren, Tabak und Pfeifen, werden in manchen Lagern von den französischen Ueberwachungsbehörden aufgrund mißverständlicher Repräsentanten herausgenommen. Es empfiehlt sich, daß die Familie, bevor sie sendet, sich mit uns berät, um auf die Verhältnisse der einzelnen Lager, die den badischen Stellen bekannt sind, Rücksicht zu nehmen. Auskunft über diese Verhältnisse erteilen die badische Gefangenensfürsorge des Landesvereins vom Roten Kreuz (Landesausschuß); Pile für kriegsgefangene Deutsche, Heidelberg, Leopoldstraße 44; Auskunft für kriegsgefangene Deutsche in Mannheim, Rathausbogen; Nationaler Frauendienst in Karlsruhe, Kronenstraße 24 und die Ortsauschüsse vom Roten Kreuz in Donaueschingen und Konstanz.

(*) Stuttgart, 25. Jan. (Schlachtviehmarkt) Auf den Schlachtviehmarkt wurden zugetrieben: 517 Großvieh, 456 Kälber und 283 Schweine. Unverkauft sind: 75 Großvieh. Die Preise sind folgende: Ochsen 1. Qualität 142—150; Bullen 1. Qualität 138—141, 2. Qualität 133—137; Stiere 1. Qualität 150—155; Jungkühe 2. Qualität 140—149, 3. Qualität 130 bis 140; Kühe 1. Qualität 134—146, 2. Qualität 125—126; Kälber 1. Qualität 154—162, 2. Qualität 140—152, 3. Qualität 124—138. Schweine vollfleischige über 120 Kilo 129, vollfleischige über 100—120 Kilo 118, vollfleischige über 80—100 Kilo 108, über 60—80 Kilo 93, unter 60 Kilo 78. Seuen 107. Verlauf des Marktes: Schweine gesucht, sonst mäßig belebt.

Württemberg.

(*) Stuttgart, 25. Jan. (Württembergische Landeskongress) Unter dem Vorsitz des Genossen Fischer fand im hiesigen Gewerkschaftshaus wiederum eine Landeskongress statt, auf der der Reichs- und Landtagsabgeordnete Keil über die Tagungen des Parteiausschusses, der Reichstagsfraktion und über die Konferenz mit den österreichischen Parteivertretern einen zusammenfassenden Bericht erstattete. In einem einstimmig angenommenen Antrag sprach lt. „Schwäb. Tagewacht“ die Landeskongress der Sozialdemokraten Württembergs ihre Zustimmung zu den Beschlüssen des Parteiausschusses aus und erklärte aufs neue ihr Einverständnis mit der von der Reichstagsfraktion seit dem 4. August 1914 vertretenen Politik, die dem Lebensinteresse des deutschen Volkes und der deutschen Arbeiterbewegung entspricht und die, da ihre Voraussetzungen sich bisher in keiner Weise geändert haben, auch weiterhin durchgeführt werden muß. Die Konferenz erkannte an, daß vom Parteivorstand und der Reichstagsfraktion in keinem Augenblick die Pflicht veräußert wurde, auf den baldigen Friedensschluß hinzuwirken, und begründete die Bereitschaft der deutschen Regierung, auf der Grundlage ernstgemeinter Vorschläge in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Konferenz verurteilte aufs schärfste die Sonderaktion eines Teils der Reichstagsfraktion, die den politischen Einfluß der Partei auf die Entscheidungen in der inneren und äußeren Politik aufs schwerste bedroht und die Werkkraft der Partei schädigt. Sie richtete das dringende Ersuchen an den Parteivorstand, den immer stärker hervortretenden Spaltungstendenzen in der Partei mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzuwirken.

(*) Heilbronn, 25. Jan. (Unterhaltung mit einem Franzosen) Vom hiesigen Schöffengericht wurde ein Dienstmädchen aus einem Bezirksort mit einem Tag Gefängnis bestraft, weil sie sich unterhaltungsweise mit einem gefangenen Franzosen einließ.

(*) Heilbronn, 25. Jan. (Erdlicher Unfall) Auf dem hiesigen Südbahnhof schoben gestern nachmittag, wie bereits berichtet, schulpflichtige Buben leere Güterwagen hin und her. Um auf die Schienen gelegte Kapseln zur Entzündung zu bringen, wollte der 10jährige Schüler Hartmann, Sohn des Siebearbeiters, ehe die Wagen zusammenstießen, sich zurückziehen, er brachte aber den Kopf zwischen die zwei Buffer und wurde darauf gequetscht, daß der Tod sofort eintrat.

(*) Weihingen, 25. Jan. (Schwere Schlägerei) Auf der hiesigen Station sollte am Samstagabend ein mit dem letzten Zug (Ludwigsburg—Marbach) mitreisender Arbeiter zur Feststellung seiner Personalien vorgeführt werden. Als der Zug hielt, wurden die beiden diensttuenden Schaffner aber von einer ganzen Anzahl von Arbeitern überfallen und mit den Knöcheln so bearbeitet, daß sie blutüberströmt und schwer verletzt mit nach Marbach und dort in ärztliche Behandlung genommen werden mußten. Bei einem der Schaffner wird wohl ein Auge verloren sein. Einer der Täter wurde gestern verhaftet, weitere Festnahmen stehen bevor.

(*) Aalen, 25. Jan. (Hohe Pacht) Bei der gestrigen Verpachtung der Gemeindejagd, die 898 Hektar Feld- und 803 Hektar Waldfläche umfaßt, wurden 1591 Mark Erlös. Das seitherige Erträgnis betrug 870 Mk.

(*) Münsingen, 25. Jan. (Ein schöner Erlös) Adlerwirt Brenmaier in Heilbronn hat in den letzten Tagen ein annähernd 6 Zentner schweres Mutterschwein um den hohen Preis von 602 Mk. verkauft.

(*) Rottenburg, 25. Jan. (Es geht auch so.) Die Kraftwagen-Verbindungen Rottenburg—Hirrlingen und Rottenburg—Remmingheim sind aus dem Kriegszustand liegenden Gründen eingestellt worden und durch Postboten-Ruderverke abzulösen.

(-) **Oberndorf, 25. Jan.** (Dübenstreich) Am Sonntag abend wurde gegen den um 6 Uhr in Lalshausen abfahrenden Personenzug unweit des ersten Bahnhofs ein faulgroßer Stein geschleudert. Der Stein lag durch ein Fenster, das in Lärm geriet, in einen besetzten Personenzug. Der Tat verdächtig sind Lt. Schwarzj. Voten' junge Burschen, die vom Bahnhofs aus den Feldweg gegen Jrslingen einschlugen.

(-) **Notenburg, 24. Jan.** (Rekrutendepot.) Nach ergangener Entscheidung wird Notenburg Standort eines neuen Rekrutendepots. Dessen Führung ist Hauptmann Zehle übertragen, im Zivilberuf Oberjustizrat und Vorstand des hiesigen Landesgefängnisses. Da das Depot Parquetböden, elektrisches Licht und schöne Lage hat, kommen die Rekruten in keine schlechten Verhältnisse.

(-) **Ulm, 24. Jan.** (Gefangene Serben.) In den letzten Tagen sind hier 2000 gefangene Serben einverwahrt und ins Gefangenlager auf der Gänswiese verbracht worden. Ein Teil davon war in ganz schlechter Verfassung. Sie wurden auf dem Ostgleis bis zur Gänswiese mit der Eisenbahn gefahren und dann unter Absperrung aller umliegenden Straßen ins Lager geschafft.

(-) **Von der bayerischen Grenze, 24. Jan.** (Die Geschichte eines Pferdes.) Bei einer Pferdebesichtigung wurde das Pferd eines Bauern von der Landesberger Gegend als militäruntauglich erklärt; vom Tierarzt wurde aber die Tötung des Tieres angeordnet, weil es krank war. Das Pferd wurde mit der Auflage, es sofort zu schlachten, dem Händler Adolf Baumgärtner von Mindelheim überlassen. Baumgärtner verkaufte jedoch das Tier um 75 Mk. Dann wechselte es noch einmal den Besitzer und der letzte erkaufte es für 43 Mk. Baumgärtner wurde von der Augsburger Strafkammer zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Sehr starkes Erdbeben.

(-) **Erdbebenwarte Hohenheim, 24. Jan.** Heute vormittag von 8 Uhr 00 Minuten ab zeichneten sämtliche Instrumente in ausgeprägter Weise ein sehr starkes Erdbeben auf, dessen Herdentfernung sich zu 2450 Km. ergibt. Da die Aufzeichnungen gleichzeitig ergaben lassen, daß die Erdbebenwellen aus südöstlicher Richtung bei uns eintrafen, ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß der Herd des Erdbebens in Kleinasien sich befindet. Es ist zu befürchten, daß dieses Erdbeben von zerstörender Wirkung begleitet war.

Eine Nichtigstellung.

W.B. **Christiania, 24. Jan.** Zu der Meldung des Wiener Berichters eines Berliner Blattes, wonach die drei skandinavischen Minister des Neufahrn im Februar in Stockholm zusammenkommen würden, um Gegenmaßnahmen aus Anlaß der Verschärfung der englischen Blockade zu besprechen, erklärt das norwegische Telegraphenbureau, daß der norwegischen Regierung von einer solchen Zusammenkunft nichts bekannt sei.

Eine Bekanntmachung,

deren Anordnungen mit dem 15. Januar 1916 in Kraft treten, betrifft **Beschlagnahme und Bestandserhebung von Nuthbaumholz und stehenden Walnußbäumen.**

Durch diese Bekanntmachung werden Vorräte an Nuthbaumholz mit einer Mindeststärke von 6 cm, einer Mindestlänge von 100 cm und einer Mindestbreite von 20 cm, sowie alle stehenden Walnußbäume, deren Stämme bei einer Messung in Höhe von 100 cm über dem Boden einen Umfang von mindestens 100 cm aufweisen, beschlagnahmt. Trotz der Beschlagnahme ist die Verarbeitung zu Gegenständen des Kriegsbedarfes und ihre unmittelbare Veräußerung an staatliche Militärwerkstätten gestattet. Im übrigen darf ihre Verarbeitung oder Veräußerung nur zur Erfüllung eines militärischen Lieferungsanspruches erfolgen. Als Nachweis hierüber gilt eine schriftliche Bescheinigung des Reg. stellv. Generalkommandos, in dessen Bezirk der Verarbeiter oder Erwerber seinen Wohnsitz hat. Die Veräußerung und Verarbeitung von Hölzern, die zur Herstellung von Gegenständen des Kriegsbedarfes nicht geeignet sind, ist allgemein gestattet, falls der Verkaufspreis für den Kubikmeter (Zestmeter) der Ware 60 Mk. nicht übersteigt.

Die Bekanntmachung ordnet außer der Beschlagnahme eine Meldepflicht für alle vorbezeichneten Vorräte an Nuthbaumholz und stehenden Walnußbäumen an. Die Meldung hat in einer in der Bekanntmachung näher bezeichneten Weise auf besonderen Meldebögen zu erfolgen und zwar bis zum **25. Januar 1916.** Die Meldebögen können bei den Königl. Oberämtern angefordert werden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, die u. a. auch eine Lagerbuchführung für diejenigen vorschreibt, die Nuthbaumholz des Erwerbs wegen in Gewahrsam haben, ist im Staatsanzeiger vom 15. Januar 1916 einzusehen.

Stuttgart, den 15. Januar 1916.

Fleischhauer.

Wilddad, den 24. Januar 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Am Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers den 27. Januar 1916

werden hier **mittags 12 Uhr die Kirchenglocken geläutet.**

Die Einwohnerschaft wird freundlich gebeten, zur Feier des Tages die Gebäude in beslaggen.

Wilddad, 25. Januar 1916.

Stadtschultheiß Bägner.

Die Kämpfe in Kamerun.

W.B. **Paris, 24. Jan.** Eine Mitteilung des Kolonialministeriums besagt: Die militärischen Operationen, die von Franzosen und Engländern zu Anfang des Krieges begonnen wurden, um die Deutschen aus Kamerun zu vertreiben und diese reiche und wichtige Kolonie in die Hände der Alliierten zu bringen, nähern sich ihrem Ende. Bezogen auf eine Frontlänge von 3000 Kilometern verließen die Operationen in aufeinander abgestimmten Bewegungen derart, daß verschiedene Kolonnen, französische und englische, von verschiedenen Punkten der Front ausgehend, von wo aus sie zum Teil über 1000 Kilometer zu durchmessen hatten, beinahe gleichzeitig in Saunde ankamen, nachdem sie schwere Kämpfe bestanden hatten, denn der Widerstand des Feindes war sehr hartnäckig. Obgleich Saunde, wo der Gouverneur sich mit dem Oberkommandierenden der Truppen und dem Stabe befand, sehr stark besetzt war, wurde dieser Platz doch geräumt, sobald der Druck der Alliierten ihn bedrohte. Die Deutschen zogen sich eiligst südwestwärts in der Richtung auf die spanische Kolonie Rio del Muni zurück, wohin der deutsche Gouverneur und der Kommandeur der Schutztruppe sich bereits geflüchtet haben sollen. Auf ihrem Rückzuge stießen die deutschen Kolonnen wiederholt mit einer französischen Kolonne zusammen, die von Duala kam und längs der Eisenbahnlinie auf Saunde marschierte, parallel mit einer englischen Kolonne, die der Automobilstraße folgte. Weiter nördlich erlitten die Deutschen große Verluste bei Mangalele. Den Deutschen gelang es nur, den Marsch der Franzosen und Engländer durch den großen Wald der Nequatorgegend in einem außerordentlich wechselländlichen Gelände ein wenig aufzuhalten, aber sie entkamen der kräftigen Verfolgung nicht, die soeben mit der Besetzung Ebolomas, des letzten wichtigen Punktes, den die Deutschen noch hielten, durch die Alliierten ihr Ziel erreicht hat. General Ammerich hat den Befehl über die Alliierten Truppen in Saunde übernommen und sich mit dem englischen General Dohell dahin verständigt, mehrere gemischten Kolonnen zur Verfolgung des Feindes in einige Gegenden des Südens zu entsenden, wo seine letzten Abteilungen umherirren.

Japanischer Pressefeldzug gegen das englisch-japanische Bündnis.

W.B. **New York, 21. Jan.** (Durch Funkpruch von dem Privatkorrespondenten des W.B.) Der Hearst'sche Internationale Nachrichtendienst meldet aus Tokio: Mit großer Erbitterung wird in einem Teil der Tokioter Presse ein Feldzug gegen das englisch-japanische Bündnis geführt. Wenn diese Angriffe auch einen gewissen Grad von deutschfreundlichen Sympathien, die in gewissen japanischen Kreisen herrschen, wiederpiegeln, so sind sie doch hauptsächlich durch das Empfinden eingeleitet, daß England einer vollständigen Durchführung der japanischen Politik in China im Wege steht. Keine amtliche Stimme hat sich erhoben, um diese Angriffe gegen England, nicht einmal die erbittertesten unter ihnen, zu beantworten. Das Blatt „Yamato Shimbun“ erklärt in einer Reihe von Artikeln, betitelt: „Eine Botschaft an England“, daß der Verlauf des Krieges das japanische Volk vollständig enttäuscht hat, welches erwartete, daß der Kampf innerhalb einiger Monate vorüber sein würde. Obgleich Japan Mitglied des großen Bündnisses ist, erklärt der Chefredakteur des Yamato offen, daß die Entente-Mächte diesen Krieg verlieren, und sagt, daß selbst wenn der Konflikt unentschieden enden sollte, Japan und England nicht imstande sein werden, in freundschaftlichen Beziehungen zu verbleiben. Yamato deutet an, daß es nach dem Krieg zu einer Annäherung zwischen Deutschland und Rußland kommen wird und bezieht

wortet ein Bündnis zwischen Rußland, Deutschland und Japan, auf der Grundlage, daß Deutschland und Rußland freie Hand in Westasien und Indien bekommen und Japan in China. Yamato veröffentlicht eine Rundfrage, an der viele hervorragende Persönlichkeiten sich beteiligt haben. Als erster äußert sich der Präsident des Abgeordnetenhauses Shimada in einem vorsichtigen Aufsatze, dessen Hauptpunkt ist, daß der Krieg zu Japans Gunsten enden wird, weil er die europäischen Mächte erschöpfen wird.

Verteuerung der Kartoffeln?

Der Kriegsanschuß für Konsumenteninteressen in Berlin schreibt uns: Die angekündigte Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise ruft überall große Beunruhigung hervor. Sie erbittert die arme Bevölkerung umso mehr, weil sie mit dem passiven Widerstand der Landwirtschaft begründet wird, während doch lediglich erhöhte Gesteuerungskosten für eine unvermeidliche Preissteigerung ins Feld geführt werden dürften. Es liegen aber zahlreiche einwandfreie Sachverständigenurteile vor, die die geplante Erhöhung als ein Unrecht bezeichnen. Die Ernte des Jahres 1915 hat die Kartoffelproduktion sehr lohnend gestaltet. Mit 2,75 Mk. Höchstpreis für den Zentner ist dem Landwirte bereits ein ansehnlicher Mehrgewinn gegenüber dem Durchschnitt der Friedensjahre gesichert; denn es ist zu bedenken, daß auf dem Hektar mindestens 300 Zentner geerntet worden sind. Wenn in den halbamtlichen Auslassungen, die dem Publikum die Preissteigerung einigermaßen schmackhaft machen sollen, gesagt wird, die Erhöhung stelle keine sonderliche Belastung der Konsumenten dar, so befindet man sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Die Notlage vieler Schichten ist ganz augenfällig. Unzählige Familien sind auf ganz unzureichende Unterhaltungen angewiesen. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden geringen Mitteln wird die Kartoffel zum Hauptnahrungsmittel. Die armen Leute sind die verhältnismäßig stärksten Kartoffelesser. Sie sind es, die sich noch nicht eingedacht haben, weil sie von der Hand in den Mund leben. Eine Erhöhung der Kartoffelpreise würde sie schwer treffen. Demgegenüber muß gefragt werden, ob die Landwirtschaft unbedingt eine erneute Mehreinnahme braucht. Genügt es nicht, daß ihr für die Tonne Brotgetreide rund 50 Mk., für Gerste und Hafer sogar 130 Mark mehr gezahlt werden, als in Friedenszeiten. Dazu kommt die außerordentliche Verteuerung des Fleisches und der Wollereierzeugnisse die mit den erhöhten Preisen für ausländische Futtermittel nicht im entferntesten begründet werden können, da letztere im Vergleich mit der eigenen Futtermittelernte nur eine geringe Menge darstellen. Mehr als 2 Millionen Tonnen ausländisches Kraftfutter wurde keinesfalls eingeführt. Gewiß sind auch seitens der Landwirtschaft mehr Aufwendungen für Föhrung, Jungvieh und Düngemittel zu machen, aber sie sind nicht so bedeutend und stehen in keinem Verhältnis zu den hohen Mehreinnahmen.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wilddad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Saat-Kartoffeln.

Die Einwohnerschaft wird auf die am Rathaus angeschlagene Bundesratsverordnung vom 6. Januar und Ministerial-Bef. vom 13. Januar 1916 betr. **Saatkartoffeln** zur Nachachtung hingewiesen.

Wilddad, den 25. Januar 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Kartoffel-Verkauf.

3 Waggon Kartoffeln sind eingetroffen. Preis per Zentner 3,75 Mk.

Der Verkauf beginnt **heute Mittwoch**, nachmittags von 2 Uhr an.

Die Abgabe erfolgt der nummerierten Reihenfolge nach.

Wilddad, den 26. Januar 1916.

Städt. Verkaufskommission.

Verfügung des Ministeriums des Innern, betr. die Versorgung der Gemeinden mit Schlachtvieh.

Auf Grund der §§ 12-15 der Bundesratsverordnung über die Versorgungsregelung vom 4. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 728) wird verfügt:

1. § 5 Abs. 1 der Verfügung des Ministeriums des Innern, betreffend die Versorgung der Gemeinden mit Schlachtvieh, sowie mit Rehwild und Hasen, vom 10. Dezember 1915 (Staatsanzeiger Nr. 291) erhält folgende Fassung:

„Nachrichtslokalenorten dürfen **Großvieh**, Schweine, Rehwild und Hasen, auch in zerlegtem Zustand, nur auf Grund eines Versand-scheines, der vom Beförderer während der Beförderung mitzuführen ist, verbracht oder zur Post- oder Eisenbahnbeförderung aufgegeben werden.“

2. Abs. 2 und Abs. 3 des § 5 sowie der zweite Satz in § 6 Abs. 2 der eben genannten Verfügung kommen in Wegfall.

II.

Vorsiehende Aenderungen treten mit dem 17. Jan. 1916 in Kraft.

Die bis zum 17. Januar 1916, mittags 12 Uhr, auf einer württembergischen Bahnstation bereits verladenen und zum Abrollen bereit stehenden Stücke Großvieh dürfen ohne Versand-schein ausgeführt werden.

Stuttgart, den 15. Januar 1916.

Fleischhauer.

Bekanntgegeben mit dem Anfügen, daß der Versand-schein von der Fleischversorgungsstelle oder dem von ihr er-

mächtigten Oberamt nur erteilt wird, wenn das Tier oder das Fleisch, welches verandt werden soll, zur Deckung des notwendigen Bedarfs der württ. Gemeinden nicht in Anspruch zu nehmen ist.

Wilddad, den 24. Januar 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Empfehle

gute, reelle

Schuhwaren,

von den einfachsten bis zu den feinsten, in bekannt soliden Qualitäten bei billigsten Preisen.

Ferner **Plattfussensagen, Schuhcreme, Lederlacke, Nessel, Schwarz- und farbig Einlegesohlen aller Art, Ginziesohlen** usw.

Ausführung sämtlicher **Schuhmacherarbeiten**, bei Verwendung von nur **prima Sohlleder.**

Kontinental-Gummisohle,

schöne haltbare Arbeit und rasche Bedienung.

Herm. Luz jun., Hauptstr. 124.

Im Fenster ausgestellt sehr billige

Wollblusen

in farbig und schwarz, empfiehlt solange Vorrat zu Mark 2, 3, 4 und 5.

Tel. 130.

Helene Schanz.

Elektrische Lichtanlage

für **Mühle**, oder anderen Kraftbetrieb geeignet, 10 bis 30 Lampen, billig zu vermieten oder zu verkaufen. Leichte Bedienung, geringe Kraft, einfachste Aufstellung.

August H. Schentt, Ullingen b. Mühlacker.

Arbeiter

gesucht.

Einige Arbeiter werden eingestellt (auch jugendliche). Beschäftigung dauernd u. gut bezahlt.

Papierfabrik Wilddad